

Weltgericht

Autor(en): **Faesi, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Belletristischer Teil der „Berneſer Woche.“

Weltgericht.

Von Robert Saesi.

Das Jahr iſt groß wie ein getürmter Berg.
Bleich ſteht
Vor ſeinem rieſenhaften Ragen
Der Höchſte wie ein Zwerg
Und richtet ſein Gebet
Entſetzt hinauf, und wird wie Glas zerſchlagen.

Das Jahr iſt unermößlich: eine Slut,
Die hoch und höher aller Menſchenbrut
Bis an die Hüften, an die Kehle geht:
Der Kleinſte reckt ſich und beginnt zu ragen.

Das Jahr iſt jäh und braußt als ein Orkan
Der bald
Das loſe Laub und hohle Holz verweht,
Und noch der Starke iſt vor ſeiner Bahn,
Nicht anders als ein ſchwacher Stamm im Wald,
Der nur mit vielen Stämmen widerſteht.

Das Jahr iſt wie ein lodernder Komet,
Der ſingend ob geſträubten Häuſtern geht:
Im grellen Schein wird alles offenbar
Was iſt und war —
Wohl dem, der vor dem Weltgericht beſteht.

Tobelvolk.

Eine Vorſageſchichte von Paul Slg.

3

Er hätte nie gewagt, dieſen Vorſchlag zu machen. Immer ging ſie voran, tatkräftiger, ehrgeiziger als er fürs gemeinſame Glück. Beſchämt, innig erfreut drückte er ihren Arm an ſeine Bruſt: „Daß du ſo tapfer ſein könntest, hätte ich nie, nie geglaubt. Du biſt ja heute tollkühn wie ein Roſak.“

„Aber das ſage ich dir gleich!“ unterbrach ſie ihn, wieder ſtehenbleibend, „du mußt denn nicht etwa mich allein reden laſſen. Je mehr du auftrumpſt und tuſt, als wenn du nur die Hand auszuſtrecken brauchtest, deſto beſſer für uns!“

Wahrhaftig, er mußte ſich beſtändig an die Stirn faſſen, ob denn dieſe fleiſch- und blutgewordene Kriegs-erklärung, dieſes Lauffeuer an ſeiner Seite noch die geringſte Aehnlichkeit hatte mit jener ſanften Elsbeth Städler, die er vor zwei Monaten zum erſtenmal ans Herz drücken durfte.

„So hat mir denn das goldene Kreuz doch zum Segen geleuchtet!“ fiel ihm wieder ein. Erfabt von ihrer mutigen Stimmung, verſprach er ſeinem Mädchen, jezt und künftigt wie ein Mann für ſie zu kämpfen.

Als ſie aber ſo bräutlich verſchlungen vor dem im Villenquartier gelegenen Haus ankamen, an deſſen Pforte geſchrieben ſtand: Oberſt Hardmeyer — mußte er doch alle Kraft zuſammenehmen. Nein, ſo gar leicht war's nicht, die Hand auszuſtrecken nach den begehrteſten Gütern

und ſich auf gleichen Fuß zu ſtellen mit wurzelſtarken, altehrwürdigen Familien! Wenn man Zeitlebens zum Tobelvolk gehört hatte! Etwas von jener Erdenſchwere und ſklaviſchen Ehrfurcht des Armenquartiers blieb immer hängen an dem, der nicht die Frechheit zum Gevatter hatte. —

Vollgeſtopft mit Verlobungstuchen, ausgerüſtet mit dem Segen und hundert guten Ratſchlägen der reſoluten Tante, den Rücken gehörig geſtärkt, wanderten die zwei am Abend ſeelenvergnügt dem Bahnhof zu. Sie hatten den gewohnten Heimkehrzug verſäumt; es war halb acht. Und von dem Moment an, da Heinrich dieſes bemerkte, ergriff ihn eine fröſtelnde Unruhe, ſo daß Elsbeth, die einmal vergeblich auf Antwort wartete, verwundert fragte, was denn auf einmal wieder in ihn gefahren ſei!

Auf dem Bahnſteig wurde ſeine ſchlimme Vermutung zur Wirklichkeit. Der erſte Menſch, dem ſie begegneten, war die ſchwarze Marei. Die beiden ſahen ſie faſt zu gleicher Zeit, unwillkürlich ließ Elsbeth ſeinen Arm fahren, während Heinrich den Hut tiefer ins Geſicht zog. Obwohl ſich Mareis Blick mit dem ſeinen kreuzte — gleich zwei feindlichen Klängen vor dem Ausfall —, grüßte er ſie nicht und nahm auch weiter keine Notiz von ihr, aus Furcht, ſie möchte ſich ihnen anſchließen, was Elsbeth ohne Zweifel ſehr peinlich geweſen wäre. Es gab alſo keine andere Rettung für ihn als dieſe Gemeinheit, ſofern er die heute eroberte Stellung nicht verwegen aufs Spiel ſetzen wollte.

„Wenn wir nachher zu Hauſe ſind,
Wird ſich ſchon alles finden“ —

mußte er denken, und ſeine ſtolzen Empfindungen begannen wieder rapid zu ſinken. Einmal zahlte wohl jeder ſolchen Tribut an die Venus der niederen Triebe, ohne ſich deshalb graue Haare wachſen zu laſſen! Er vergaß im Augenblick ganz, daß Marei außerdem den Vorzug hatte, ſeine Baſe zu ſein!

Das verwünſchte Abenteuer ſchien übrigens gut abzulaufen. Unbeheſtigt gelangte das Paar in den Wagen, und während der Fahrt holten ſie alles reichlich nach, was ſie auf dem Hinweg verſäumt hatten. Elsbeth rührte mit keinem Wort an die unliebsame Begegnung und Heinrich ſagte nur obenhin, gleichfalls zur Verſchleiſerung ſeines fragwürdigen Verhaltens: „Auf Neujahr — das iſt jezt ausgemacht — zieh' ich in die Stadt. Es war ja nur ſo eine einfältige Heimwehſtimmung, weſwegen ich mich ſeinerzeit dort oben einquartierte. Denn im Grunde habe ich mit den guten Leuten doch gar keine Berührungspunkte mehr. Das wird man mir zugeben müſſen!“

Aber rot wurde er doch, wie er das ſo ſagte.

„Wir können uns dann immer bei der Tante treffen!“ meinte Elsbeth ſchnell. Das andere Thema ließ ſie lieber fallen, wengleich ihr mit Heinrichs Ankündigung eine ſchwere Laſt abgenommen war. Schmeichelhaft war es einmal nicht für ſie, daß ihr Geliebter mit Kretzi und Plehti zuſammen im Tobel haufte.